

Kolumne: Aus der Balance¹

Günther Ortmann



Schlussbild: Am äußersten Rand einer frei im Raum schwebenden Platte (die wir, versteht sich, als Metapher für den schwankenden Grund nehmen dürfen, der uns *vielleicht* trägt) steht ein Mann – ein einziger Mann – und blickt auf das Objekt seiner Begierde, eine geheimnisvolle Kiste am gegenüber liegenden Rand. Auch nur ein Schritt auf diese Kiste zu würde bewirken, dass die Platte aus der Horizontalen – ihrer prekären Balance – geriete und sich so neigte, dass die Kiste über den Rand rutschen und in den Abgrund stürzen würde. Die Platte: Eben noch sicherer Grund, nun womöglich abschüssige Bahn. Schiefe Ebene. *Slippery slope*.

Das ist die letzte Szene aus dem Film «Balance», der Christoph und Wolfgang Lauenstein 1990 den Oscar als bester animierter Kurzfilm eingebracht hat. Die Sache beginnt mit fünf Männern, die, mit teleskopartigen Angeln bewaffnet, offenbar vom Rand der Platte aus wie von einem Boot oder Floß aus auf Fischfang gehen wollen. Früh lernen die Männer (und die Zuschauer): Die Platte neigt sich, unter lautem Knarren, in Abhängigkeit von der Gewichtsverteilung, für welche die Männer durch die Schritte, die sie ergreifen, *volens volens* selbst sorgen. Die geheimnisvolle Kiste – eine Schatztruhe? Man kann sie aufziehen wie eine Spieluhr, dann spielt sie blecherne Musik, aber vielleicht ist es ja die Büchse der Pandora? – ist der

Fang eines der Angelnden. Sie erregt sogleich die Neugier und das Begehren aller – und stört das empfindliche Gleichgewicht der Platte. Die Truhe rutscht auf schiefer Ebene hin und her, und die Männer müssen hastige Schritte tun, um das Gleichgewicht zu wahren. Noch hat keiner von ihnen die Kiste an sich gebracht. Bald beginnt eine Art Wetteifern, um die Kiste, dann Gerangel, dann heftiges Geschubse, immer dichter am Rande des Abgrunds. Einen nach dem anderen erwischt es, gestürzt oder gestoßen.

Als ein Verbliebener auf der Kiste sitzend bis an den Rand der Platte schliddert, droht auch ihm Absturzgefahr, und er muss sich beeilen, an den gegengesetzten Rand zu kommen. Dort hängt, über dem Abgrund sich mit letzter Kraft an den Plattenrand klammernd, der Vorletzte, den der Letzte mit nonchalantem Fußtritt in den Orkus befördert. Nun steht dieser am einen, die Kiste aber am entgegengesetzten Rand seiner Welt. Das also ist das Schlussbild. Die Kiste kann er endgültig nicht mehr erlangen. Was darin war, werden wir nie erfahren.

Prof. Günther Ortmann, Professor für Führung an der Universität Witten/Herdecke, Kontakt: ortmann@hsu-hh.de

¹ Aus: G. Ortmann: Noch nicht/Nicht mehr. Wir Virtuosen des versäumten Augenblicks. Weilerswist 2015: Velbrück Wissenschaft, S. 194 ff.

